

Werk

Titel: Die Museen und die Denkmalpflege

Autor: Reimers, Heino

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log9

Kontakt/Contact

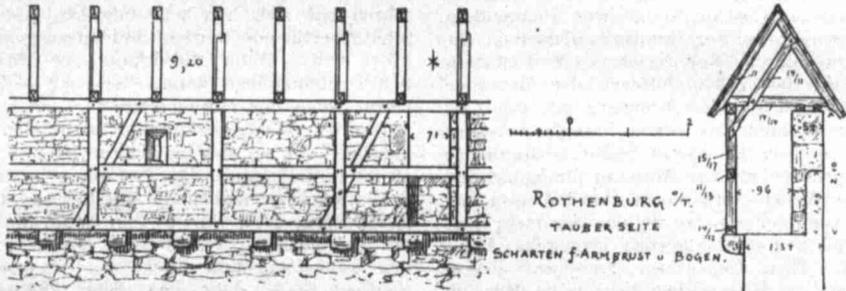
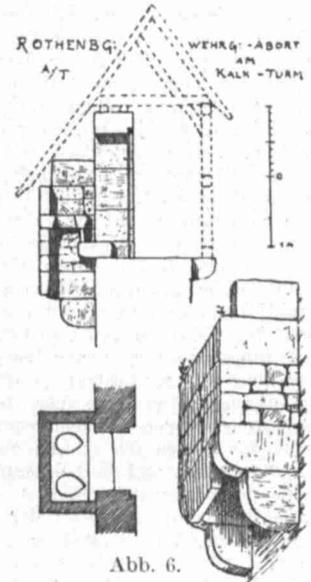
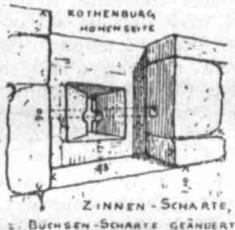
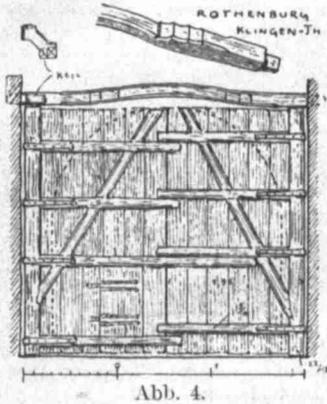
[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Lothbüchsen aufkamen, mit Steinplatten zugesetzt, in denen nur ein Loch für Rohr und Ziellinie blieb (Abb. 5). Auch das Dachwerk ändert sich: Die Windstreben in den Bindern sind jetzt gegen die Zinnenwand gerichtet, dagegen ist die Stielwand von Strebewerk frei, weil auf sie bei West und Südwest kein Dachschub entfällt. Im Gespärre ist der Längsschub durch Steifhölzer aufgehalten, die vom Scheitel des einen Gebindes gegen die Schwellenmitte des nächstfolgenden laufen. Wo der Gang die Thürme und Thore quert, ist erfinderisch manche Schwierigkeit gelöst. Die zusammengesetzteste und dabei leidlich erhaltene — wenn auch bauzeitlich nicht einheitliche — Anlage ist das Klingenthor. Der schöne, schlanke Thorturm mit den malerischen Wehrgängen und Treppen auf der Stadtseite ist ein rühmlich bekanntes Architekturbild. Er

alter Zimmerei und Thorversicherung (Abb. 4). Von den übrigen leidlich vollständigen Thoren, dem Röderthor und Burgthor, ist noch zu erwähnen, daß sie malerische Vorthore besitzen.

Die Wanderung über die Wehrgänge ist nicht bloß lehrreich, sondern auch höchst unterhaltend. Da die Häuser ihre Schauseite den die Stadt durchziehenden Verkehrsstraßen zuwenden, so sieht man von der Stadtmauer aus die Kehrseite der Grundstücke: gemüthliche Gärtchen mit bunter Wäsche, Dachfenster mit altmodischen Blumen, malerisches Hofgerümpel mit den intimeren Haus- und Stallscenen und oben ein Durcheinander von Dächern und Dächelchen, mit Ziegeln aus allen Zeiten und mühsamsten Anstalten zur Abwehr von Wasser und Schnee. Der Wehrgang selbst dient stellenweise als Reiferbahn, nur selten eilt bei Regenwetter einmal ein geschäftiger



enthielt zwei Thorverschlüsse. Der nur noch in Resten vorhandene Zwinger hatte ein drittes Thor. Dann folgt wieder der übliche Vorhof, dessen Vorderseite durch ein Capellen geschlossen wird. Zur Rechten des Vorhofes führt ein Batteriegang zur wehrfesten Außenwand der Capelle hinauf. Zur Seite links lehnt das vordere Thorhaus an, welches auch wieder zweifachen Thorverschlus und außerdem innen ein Fallgitter, außen eine Zugbrücke besaß. Die eichenen Thortügel, größtentheils erhalten, bieten ein gutes Beispiel

mit dem Blick auf die Landstraße oder in den Thalgrund, so kehrt es in amuthigen Wandlungen immer wieder, und es zieht uns wie Klänge des Volksliedes durch den Sinn.

Schritt über die ausgetretenen Steinplatten. Dafür lärmt und knallt es an Straßendurchgängen. Dort drängt sich noch wie vor Jahrhunderten. Und draußen vor dem Thore sieht man immer eigenartiges Leben: Da ist der unvermeidliche Biergarten, wohin der Bürger Sonntags zieht, das Kreuz am Weg, der Brunnen und die Linde, die Bank

Die Museen und die Denkmalpflege in der Provinz Hannover.

Als nach den Befreiungskriegen die mächtige vaterländische Begeisterung durch die damalige politische Lage in ödem Indifferentismus oder phrasenhaftem Weltbürgerthum unterzugehen drohte, da versuchte der Freiherr v. Stein eine Begeisterung neu in der Volksseele erwecken zu lassen, welche, fernab von den großen Tagesfragen, in der Stille der Provinzen die Liebe zur engeren Heimath wecken und wachsen lassen sollte, um dadurch den Boden zu bereiten für die Liebe zum größeren Vaterlande. Der Gründung des Geschichtsvereins 1819 in Frankfurt am Main folgte überall die Gründung von Historischen Vereinen, die es sich zur Aufgabe stellten, die Geschichte der engeren Heimath zu erforschen. Aber nicht allein was die geschriebene Urkunde überlieferte, sondern auch die monumentalen Beläge dazu, die Gebrauchsgegenstände des Cultus und des täglichen Lebens, wurden die Mittel, den Menschen zu zeigen; wie die Vorfahren gelebt und gedacht, was

bleibend und was vergänglich ist im Wandel der Zeit. Und ein unsichtbares Band verknüpfte diese Vereine in ihrer stillen, selbstlosen Arbeit: das gemeinsame Bestreben, die Denkmäler der Vorzeit zu sammeln und sie dadurch vor der Zerstörung zu bewahren. Wohl hatte in Preußen Schinkel schon 1815 auf den nothwendigen staatlichen Schutz der Denkmäler hingewiesen, wohl wurden von der Regierung Verordnungen auf Verordnungen erlassen, um der immer mehr um sich greifenden Denkmalschändung entgegenzutreten; aber die Erfahrung in langer Zeit hat gelehrt, daß durch Verordnungen allein Denkmäler nicht geschützt werden können. Da sind es denn in den Jahren politischer Muthlosigkeit die Geschichtsvereine gewesen, die durch Lehre und Beispiel den Verordnungen der Behörden, die Denkmäler zu schützen, Eingang in die breiteren Volksschichten verschafft haben und so in hervorragender Weise die Conservatoren der Landesdenkmäler geworden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Anregung des bayerischen Gesandten am hannoverschen Hofe Fhrrn. v. Horrmeyer-Hartenburg wurde 1835 der Historische Verein für Niedersachsen in Hannover ins Leben gerufen, und dieser ist eifrig bemüht gewesen, anzuregen und zu sammeln und dadurch zu erhalten, bis auf den heutigen Tag. 1853 wurden die Sammlungen des Historischen Vereins mit denen der Naturhistorischen Gesellschaft und der öffentlichen Kunstsammlung zu einem „Museum für Kunst und Wissenschaft“ vereinigt. Dadurch jedoch, daß die Sammlungen der Vereine blieben, blieb auch das Interesse für die Sammlungen erhalten. Auf der breiteren Grundlage eines Museums konnte der Historische Verein weit wirksamer seine conservatorische Thätigkeit ausüben, als es in dem engeren Rahmen einer Vereinssammlung möglich gewesen wäre. Die staatliche Fürsorge für die Denkmalpflege, die in Hannover auf Anregung des Historischen Vereins im Jahre 1841 beginnt, ist bis 1866 ausschließlich auf den Schutz vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler gerichtet, ein Gebiet, dessen besondere Pflege der Historische Verein für Niedersachsen sich angelegen sein ließ. Dieser erhaltenden Fürsorge für die genannten Alterthümer ist es allein zu danken, daß das hannoversche Provincial-Museum eine solch in sich abgerundete Sammlung vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer besitzt, wie sie wohl kaum ein Museum einer anderen Provinz aufzuweisen hat. Neben den vorgeschichtlichen Gegenständen wurden profane und kirchliche Alterthümer gesammelt, jedoch nur das, was in den Kirchen entbehrllich wurde. Es zeugt dies von großem Verständniß für die conservatorischen Aufgaben des Vereins. Nicht alles, was nur zu erreichen war, wurde vom ursprünglichen Orte fortgeschleppt, sondern lediglich das, was dem Verderben ausgesetzt war, die misachteten Gefäße und unscheinbaren Beigaben der vorgeschichtlichen Zeit und das vom Unverstand der Menschen und dem Wurmfrass Beschädigte in Kirchen und Capellen wurde in das Museum gerettet. Und Rettungshäuser in erster Linie sollen Provincial-Museen sein. Ihre wohlverstandene Aufgabe, selbst wenn diese Museen noch so reich dotirt sind, wird nie darin bestehen dürfen, mit den großen Centralmuseen in den Reichshauptstädten Europas einen Wettbewerb einzugehen. Müssen die großen Museen das Material in weitestem Umfange sammeln und herbeischaffen für die Wissenschaft, die an keine Landesgrenzen gebunden ist, so werden die Provincial-Museen im wesentlichen die Aufgaben der geschichtlichen Vereine zu übernehmen haben, zu erhalten und die Denkmäler der heimathlichen Provinz zu sammeln, soweit sie an Ort und Stelle nicht erhalten werden können. Sind die großen Central-Museen vornehmlich die ungeheuren Sammelstätten für die Wissenschaft, in denen ein internationales Gelehrtenpublicum die Unterlage für seine Arbeiten finden können muß, so ist dem Provincial-Museum das bescheidenere Gebiet zugewiesen, die heimische Geschichte in ihren Denkmälern zu erläutern und durch Vermehrung der Kenntniß derselben die Liebe zur engeren Heimath zu mehren. Nur die erweiterte Kenntniß der Denkmäler kann diese in der Werthschätzung der Menschen höher stellen und uns dem Endziele näher bringen, daß die Fürsorge für die Denkmäler nicht mehr als etwas Fremdes, Aufsergewöhnliches, ja Lästiges, sondern als etwas Selbstverständliches empfunden wird. — 1863 wurde neben dem Museum für Kunst und Wissenschaft das Königliche Welfen-Museum in Herrenhausen bei Hannover errichtet. Auch von hier aus wurde das Sammeln conservatorisch betrieben, wobei fast ausschließlich kirchliche Alterthümer gesammelt wurden. Eine Concurrrenz zwischen diesem Museum und den Sammlungen des Historischen Vereins im Museum für Kunst und Wissenschaft konnte nicht entstehen, weil die Leitung beider in der Hand eines Mannes, des hochverdienten Studienraths Dr. Müller vereinigt war. Am 31. Mai 1864 wurde vom hannoverschen Ministerium des Innern das Amt eines Conservators der hannoverschen Alterthümer geschaffen und dem Genannten übertragen. Man hatte es für selbstverständlich gehalten, daß die conservatorische Thätigkeit, die bislang vom Historischen Vereine durch dessen Sammlerthätigkeit ausgeübt war, auch von derjenigen Persönlichkeit in Zukunft auszuüben sei, von der die öffentlichen Sammlungen geleitet wurden. Und wie die Zukunft lehren sollte, hatte man Recht daran gethan. Das Museum für Kunst und Wissenschaft war bestimmt demnächst mit dem Königlichen Welfen-Museum vereinigt zu werden; durch das Eintreten der Ereignisse von 1866 wurde es dann zu einem Provincial-Museum umgewandelt. Auch nach dieser politischen Umwälzung blieb Studienrath Müller der Conservator an den Sammlungen des Historischen Vereins im Museum und Conservator der hannoverschen Alterthümer bis zu seinem 1886 erfolgten Tode. Das Welfen-Museum blieb in seinem Bestande bestehen, wurde jedoch nicht weiter fortgeführt. 1890, am 1. April, wurde zum ersten Male ein Director in der Person des Unterzeichneten, der bisher Directorial-Assistent bei den Königlichen Museen in Berlin gewesen war, an die Spitze gestellt. Das Amt

des Conservators der hannoverschen Alterthümer wurde nach dem Tode des Studienraths Müller auftragweise verwaltet und nicht wieder neu besetzt, bis die Einrichtung der Provincial-Conservatoren auch in der Provinz Hannover 1894 eingeführt wurde. Nach den guten Erfahrungen, die man in Hannover ein Menschenalter lang damit gemacht hatte, daß die Thätigkeit des Sammelns und Erhaltens in eine Hand vereinigt war, wurde auch jetzt von der Provincialverwaltung der Director des Provincial-Museums zum Provincial-Conservator erwählt und als solcher bestätigt. Fünf Jahre sind seitdem vergangen, und es ist nichts geschehen, was die Meinung ändern könnte, daß in Hannover beide Aemter am besten in einer Hand vereinigt seien, da von Anfang an bis auf den heutigen Tag im Sinne der Denkmalpflege gesammelt wird. Schon lange bevor der Provincial-Conservator ernannt wurde, hatten sich in anderen Städten der Provinz kleine Ortsmuseen gebildet, die in richtiger Erkenntniß neben dem Provincial-Museum als zulässig erachtet und aus Mitteln der Provinz unterstützt worden waren. Im besten Einvernehmen mit dem Provincial-Museum und von diesem in jeder Weise unterstützt, üben in den fünf übrigen Regierungsbezirken sechs Ortsmuseen eine sammlerische Thätigkeit aus, die im Interesse der Denkmalpflege mit Freuden begrüßt werden kann. In Emden, Osnabrück, Stade, Lüneburg, Hildesheim und Göttingen sind in den dortigen Museen feste Stützpunkte gefunden, von denen aus das Interesse für die Erhaltung der Denkmäler in ihrer Umgebung verbreitet wird und deren sammlerische Thätigkeit dadurch, daß sie sich auf ihre örtlichen Alterthümer bezieht, mit dem Provincial-Museum nicht in Widerspruch gerathen kann. So ist gewissermaßen die ganze Provinz mit sieben festen Lagern besetzt, von denen aus der Kampf mit der Zerstörungssucht und dem Vandalismus der Menschen wohl aufgenommen werden kann und denen 500 Vertrauensmänner Nachrichten senden, wenn Gefahr im Verzuge ist. Die naturgemäße Vereinigung der beiden Aemter, das des Museumsdirectors und des Provincial-Conservators, in einer Hand hat jedoch nicht allein den Vortheil, daß diejenigen beweglichen Denkmäler, welche an Ort und Stelle nicht zu erhalten sind, Aufnahme in einem Museum finden können, sondern es läßt sich auch vom Provincial-Conservator besser eine Einwirkung dahin erzielen, daß die Wiederherstellung beweglicher Denkmäler unter seiner Aufsicht sachgemäß vollzogen wird. Seit meiner Amtsführung empfehle ich den Besitzern von Denkmälern, Kirchenvorständen usw., welchen die Genehmigung zur Wiederherstellung von Altären, Statuen usw. erteilt ist, die Gegenstände in unser Museum zu senden, nachdem die von mir empfohlenen Künstler, Bildhauer und Maler zuvor Kostenschläge vorgelegt haben. Die Arbeiten werden dann im Provincial-Museum unter meiner Aufsicht ausgeführt. Dieses Verfahren hat sich hier sehr bewährt, indem einmal die Arbeitgeber nicht übertheuert werden, und unsachgemäße Wiederherstellung verhütet wird. Diese Mitwirkung der Museen in den Provinzen an der Denkmalpflege kann eine sehr bedeutsame sein, jedoch nur dann, wenn der Museumsdirector den Provincial-Conservator nicht überwiegt. Wenn letzterer die sämtlichen Denkmäler in der Provinz gleichviel ob sie sich in Museen oder in Kirchen befinden, als eine große zusammengehörige Sammlung betrachtet, für deren Erhaltung er haftbar ist und deren Nutzbarmachung er sich angelegen sein lassen muß, dann wird es ihm, wenn die Aemter des Erhaltens und des Sammelns in seiner Hand vereinigt sind, nicht schwer fallen, mit weitschauendem Blicke zu erkennen, ob ein Stück an der richtigen Stelle steht oder nicht. Es wird dann leicht der Fehler vermieden, in kleinem Sammlereifer das ins Museum zu stellen, was besser an dem Orte seiner ersten Bestimmung verbleibt. Und in richtiger Erkenntniß, daß er der Denkmalpflege zu dienen habe, wird der Museumsdirector seine Sammlungen dem großen Publicum näher zu bringen suchen, um in den breiteren Schichten der Bevölkerung das Verständniß für die Denkmäler und damit das Interesse für ihre Erhaltung zu mehren. Gerade die breiteren Schichten der Bevölkerung aber sind es, welche hier in Hannover, an Werktagen und besonders an Sonntagen, oft von weit her, die Besucher zu Tausenden ins Museum senden, während diejenigen Menschen, denen Concert und Theater als Bildungsmittel zur Verfügung stehen, in sehr geringer Zahl unter den Museumsbesuchern zu finden sind. Und darum wird auch die Aufstellung der Sammlungen und ihre Benutzung so bewirkt werden müssen, daß die große Menge, das Laienpublicum, Belehrung und Anregung finden kann. Unentgeltlich durchschreitet der Minderbegüterte mit dem Reichen dieselben Räume, mit ihm dieselben Rechte theilend; er führt, wenn auch unbewußt, das Walten einer gleichenden Gerechtigkeit, er nimmt einen Bildungskern mit sich fort, der ihm den Groll mindert gegen die vom Glück mehr Begünstigten und der in seinem Herzen den Boden bereitet für diejenige Gesittung, die auch den Denkmälern Schutz gewährt.

Hannover.

Reimers.